

Schwester

Eine Kurzgeschichte von Philip Jeyaretnam *

Es kam der Tag, an dem sich Ah Leong als Krisenmanager bewähren sollte. Begonnen hat es damit, daß er mitkriegte, wie seine Schwester im Vorderzimmer von ihrer Mutter verhört wurde. „Wer ist dieser Rajiv?“ „Rajiv eben.“ „Was heißt das – Rajiv?“ Keine Antwort. „Wie lange triffst du dich schon mit ihm?“ „Wochen – Monate vielleicht.“ „Wochen – Monate. Kind! Hör mir zu. Ich will nicht, daß du diesen Rajiv siehst.“ „Aber Mutter ...“ „Entweder du gehorchst oder ... Schließlich bist du erst 18.“ „Ja genau, achtzehn. Und ich arbeite. Und ich zahle Miete.“ „Und warum kannst du nicht einen Jungen aus Hokkien als Freund haben? Ach, lassen wir das. Du redest mit deinem Vater darüber, ist das klar?“

Mutter ging zum Herd zurück. Mei Li blieb auf dem Sofa sitzen und Ah Leong kam aus seinem Zimmer. Er setzte sich neben sie, und eine Weile war nur das von mütterlichem Gegrummel durchsetzte Bruzzeln gebratener Zwiebeln mit Knoblauch zu hören, bis Ah Leong das Schweigen durchbrach. „Du hast also einen Freund. Warum hast du mir nie davon erzählt?“ „Ach, sei ruhig.“ „Sieht er gut aus?“ „Leong!“ „Ist er reich?“ Mutter kam mit einem Löffel in der Hand auf beide zu. „Leong, geh in dein Zimmer!“ „Aber...“ „Geh in dein Zimmer. Und du, Mei, kochst den Reis!“

Ah Leong tat, was seine Mutter ihm gesagt hatte, nahm ein Buch in die Hand, war aber zu aufgeregt, um lesen zu können. Mei Li hatte also einen Freund. Heimlich! Einen Inder! Das konnte ja ein heiterer Abend werden, wenn Mei Lis Wunsch nach Glück auf den Seelenfrieden seiner Eltern stieß. Er stand voll auf Mei Lis Seite, aber seine Eltern würden Wochen brauchen, um sie auch nur ansatzweise zu verstehen. Seine Mutter neigte dazu, einer aus Indien stammenden Religion nachzugehen (hin und wieder zumindest), und bei Vater konnte es vorkommen, daß er mit indischen Freunden ausging (hin und wieder zumindest), aber nie könnten sie indische Enkelkinder als die ihren betrachten. Zumindest würde das einen Grabenkrieg von mehreren Wochen bedeuten, in dem versucht werden würde, Mei Li von ihrem Weg abzubringen. Nein, es mußte ihm einfach etwas einfallen, irgendeine List,

seine Eltern mit den Wünschen Mei Lis zu versöhnen. Man könnte sich über das Für und Wider, über Richtig und Falsch streiten, was sicherlich auch seine amüsante Seite hätte. Aber solche Auseinandersetzungen unterlagen der Gefahr, außer Kontrolle zu geraten. Und das letzte, was Ah Leong wollte, war, daß Mei Li das Haus verliesse, um mit jemandem zusammenzuleben, den sie vielleicht nicht wirklich liebte, der ihr aber um so begehrenswerter erschien, je mehr sich ihre Eltern ihm widersetzten. Und da er wußte, wie dickköpfig sie sein konnte, spürte er, daß sie so handeln würde, nur um ihre Unabhängigkeit unter Beweis zu stellen. Oder einfach, um es ihren Eltern zu zeigen.

Jedenfalls spürte er, daß er etwas tun mußte, denn er befürchtete auch, daß Mei Lis Eigensinn nicht ihrem Innern entsprach und sie so ihren Eltern nachgeben könnte. Und dann würde ihre Liebe zu diesem Rajiv – der Name allein hatte etwas Geheimnisvolles, Romantisches – versiegen.

Nein, er, Ah Leong, mußte sich was ausdenken, etwas, das die verengte Sichtweise seiner Eltern weitete und ihre Herzen empfänglicher machte. Es war ihm klar, was das Ziel sein mußte. Er mußte seinen Eltern eine Vorstellung von Rajiv vermitteln, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als ihn zu bewundern. Er durfte es nicht zulassen, daß sie abblockten, ihre Augen und Herzen verschließen, die Realität einfach nicht wahrhaben wollten.

Er mußte handeln, und zwar sofort.

Mei Li war in ihr Zimmer zurückgegangen, und er ging zu ihr. Sie lag auf ihrem Bett und starrte in die Luft.

„Mei Li.“

„Hau ab!“

„Eh, dieser Rajiv...“

Mei Li wandte sich von Ah Leong ab, indem sie sich auf die Seite drehte. „Kannst du mir seine Telefonnummer geben?“

„Die Nummer? Hat Mutter dich gefragt?“

„Aber nein, was denkst du? Vertrau mir.“

„Was hast du vor?“ „Vertrau mir. Du kennst mich doch.“ „Nun gut: 4466866.“

„Danke. Bis später.“

„Ok, mach aber keinen Scheiß.“

Nachdem Ah Leong das Zimmer verlassen hatte, ging er rüber zum Herd.

„Mutter.“

„Was ist? Ich sagte dir doch, du solltest in deinem Zimmer bleiben.“

„Ich geh noch etwas raus und hol dann später Beng vom Judo ab.“

„Gut. Aber sei pünktlich.“

Die Eltern schrien auf Mei Li ein, als Ah Beng aufgeregt in das Zimmer rannte. Mei Li saß auf dem Sofa, die Beine hochgezogen und mit den Armen umklammert. Ihre Gesichtsmuskeln waren angespannt und starr. Sie sagte kaum ein Wort. Es war dieses provozierende Schweigen, das ihre Eltern dazu brachte, zu schreien, sie auszufragen, ihr Drohungen entgegenzuschleudern. Mutters Stimme schwoll als erste an, und Vater beruhigte sie. Dann nahm sein Organ zu, und es war an ihr, ihn zu zügeln. Jetzt schrien beide. Mutter saß auf dem Sofa neben Mei Li, beugte sich ab und zu vor und hob mahnend den Zeigefinger, um einem Satz besonderen Nachdruck zu verleihen. Vater ging vor dem Sofa hin und her. Seine Hände waren zur Faust geballt, aber nur sie und seine laute Stimme verrieten seinen Ärger. Mei Li saß schweigend da, die Arme über Kreuz. Ihre Augen fixierten den Einschaltknopf des Fernsehers. Nur zwei Sätze hatten ihren Mund verlassen.

„Rajivs Eltern sagten ihm, nie eine Chinesin zu heiraten. Chinesen waschen sich nicht den Hintern.“ Das heizte natürlich die Stimmung an und machte die Bemerkungen ihrer Eltern nicht gerade niveauvoller. Mutter verlangte die ausdrückliche Versicherung, daß Rajiv sie nicht berührt habe. Vater tat kund, indischen Männern könne man nicht trauen, und deshalb hielten indische Eltern ihre Töchter zu Hause zurück.

Geschrien wurde weiter. Aber Mutters Stimme bekam einen leidenden Klang, der verriet, daß sie kurz vor einem Tränenausbruch war. Diese Taktik war neu. Sie appellierte nun nicht mehr an die töchterlichen Pflichten, sondern an die Liebe zur eigenen Mutter. Mei Li verharrte weiterhin regungslos, so als pralle alles von ihr ab. Nur manchmal blitzte in ihren dumpf dahinstarrenden Augen ein Funke Trotz auf, entzündet durch ein Wort oder eine Geste, durch die sie sich in die Ecke von Schuld und Schande gedrängt fühlte. Schande, weil sie sich mit so einem losen indischen Typen eingelassen hatte, Schuld, weil sie vorher nicht gehorsam ihre Eltern um Rat gefragt hat und ihnen jetzt soviel Schmerz bereitet.

Ah Beng rannte direkt auf seine Mutter zu und sprang ihr auf den Schoß.

„Geh jetzt erstmal in dein Zimmer,

Beng.“
 „Mama, stell dir vor...“
 „Beng, hast du nicht gehört, was deine Mutter gesagt hat? Du und Ah Leong, ihr geht jetzt beide in euer Zimmer. Wo ist der überhaupt?“
 „Leong ist draußen, aber Mama, hör zu ...“
 „Ah Leong!“
 „Ja Vater?“
 „Komm rein!“
 Ein Lächeln lag auf Ah Leongs Gesicht.
 „Das Grinsen kannst du dir verkneifen.“
 „Vater, Beng war in Gefahr.“
 „Was!?“
 „Aber jetzt bin ich wieder ok.“
 „Was war los? Beng!? Leong!?“
 „Ah Leong kam zu spät zu meinem Judotraining.“
 „Aber nur 'n paar Minuten.“
 „Mindestens 15.“
 „Nur ein paar, aber erzähl ruhig.“
 „Weil Leong nicht da war, wollte ich alleine nach Hause gehen, ist ja nicht weit. Nur 20 Minuten zu Fuß, wenn man die Abkürzung über die Wiese nimmt und dann den Hang runter. Ich war gerade da unten auf dem freien Platz hinter dem Parkplatz.“
 „Ja und? Weiter?“
 „Ja, da kamen so zwei Kerle, richtig groß und stark, die wollten was von mir. Und die hatten Tücher vorm Gesicht. Die haben mich auf die Erde geschmissen, und als die über mir standen, wollten die Geld. Ich wollte gerade ihre Beine wegziehen und weglaufen.“
 „Klar doch.“
 „Dann kam da dieser andere Typ und hat einem eine verpaßt, und die sind beide weggelaufen. Er hat mir dann geholfen aufzustehn.“
 „Und wo war Ah Leong?“
 „Ich kam kurz danach. Als ich an dem Gemeindezentrum war, war Beng schon weg und ich rannte den ganzen Weg zurück.“
 „Ich hab dir doch gesagt, du sollst auf Beng aufpassen.“
 „Ich weiß, aber ...“
 „Und wo ist denn nun dieser ... Retter?“
 „Vor der Tür. Er wollte erst gar nicht reinkommen, aber wir ließen ihn nicht weg.“
 „Wir dachten, ihr wolltet euch bei ihm bedanken.“
 „Ja, natürlich. Kommen Sie herein.“
 Die Tür ging auf und Vater ging auf den Mann zu, um ihm die Hand zu geben, und Mutter stand vom Sofa auf.
 „Besten Dank nochmal, daß Sie sich um unseren Sohn gekümmert haben.“
 „Nicht der Rede wert, war ja auch nichts Besonderes.“
 „Rajiv?“

„Mei Li, ich wußte ja nicht ...“
 „Rajiv? Sie sind Rajiv?“
 „Ja, ich bin ein Freund von Mei Li.“
 „Hat sie schon erzählt. Wir haben viel von Ihnen gehört. Möchten Sie eine Tasse Tee?“
 „Bleiben Sie doch zum Abendessen.“
 „Ich danke Ihnen sehr, aber ich hab meinen Eltern versprochen zurückzusein.“
 „Das verstehen wir sehr gut. Aber wir sind sehr froh, Sie kennengelernt zu haben.“
 „Mei Li, rufst du mich später nochmal an?“
 „Ja. Und danke nochmal.“
 Sie streckte ihre Hand aus und gab ihm einen innigen Händedruck. Rajiv gab Beng einen Klaps auf den Hinterkopf, boxte Leong gegen die Schulter und wandte sich dann an die Eltern.
 „Ich hoffe, Sie wiederzusehen.“
 „Kommen Sie doch mal zum Abendessen.“
 „Gerne.“
 „Und danke nochmal, Rajiv.“
 „Auf Wiedersehen.“
 Leise fiel die Tür ins Schloß.
 Das einsetzende Schweigen wurde von Mutter durchbrochen.
 „Essen ist fertig. Ah Leong, deck den Tisch.“
 „Ja, Mutter.“
 „Du kennst diesen Rajiv, Mei? Der ist echt cool. Du hättest sehen sollen, wie schnell die weggerannt sind. Die hatten bestimmt mehr Schiß als ich.“
 „Na ja, ich hab so meine Zweifel“, lachte Mei Li.
 Mutter kam vom Herd rüber.
 „Er sieht gut aus.“
 „Was anderes erwartest du von Mei?“
 „Wie, Leong? Versteh ich nicht. Mutter spricht doch von diesem Radschattypen.“
 „Vergiß es, Beng.“
 „Das heißt noch lange nicht, daß du ihn morgen heiraten kannst“, bedeutete Vater mit einem Lächeln.
 „Hier hat niemand von Heirat gesprochen. Das ist zumindest für die nächste Zeit überhaupt kein Thema für uns“, sagte Mei Li in wiedergefundener Lockerheit.
 „Willst du ihn heiraten, weil er ein Held ist?“
 „Held? Wieso?“
 „Mein Held ist er! Leong an seiner Stelle wäre weggelaufen.“
 Später nach dem Abendessen, als alle schon zu Bett gegangen waren, lag Ah Leong noch lange hellwach in seinem dunklen Zimmer und hörte nur Bings tiefes, regelmäßiges Atmen. Vielleicht ist die ganze Heldensache unnötig dramatisch gewesen. Vielleicht hat sie die Erwartungen seiner Eltern in Rajiv zu hoch werden lassen. Vielleicht hätte er sich aus der ganzen Sache raushalten sollen. Denn mögli-

cherweise fühlt sich Mei Li nun gedrängt und verpflichtet, diese arrangierte Geschichte vom heldenhaften Retter mit einem wirklich märchenhaften Happyend zu versehen.

Oh, Mann, was war das für ein Theater gewesen. Und wie die sich hochschaukelnde Hysterie durch einen einfachen Trick versiegte. Es schien fast so, als seien seine Eltern froh, aus Rajivs Heldentum zu lernen. Als ob keiner von ihnen hinter dem gestanden hatte, was sie von sich gaben, daß jeder nur schrie und tobte, weil man dachte, der andere würde es erwarten. Vielleicht dachten die Eltern sogar, Mei Li habe eine solche Reaktion von ihnen erwartet.

Und was Mei Li angeht, hat sie den Streit gewollt? Hat sie vielleicht ihre eigenen Befürchtungen und Zweifel über ihre Freundschaft zu Rajiv von ihren Eltern vertreten lassen, um danach sicher zu sein, wie irrational sie sind?

Oder waren seine Eltern so sehr auf den Streit aus, weil sie sich ihren Vorfahren, ihrer Familie, verpflichtet fühlten, ihren eigenen Eltern, für die eine Heirat mit jemandem aus der gleichen Region und mit der gleichen Sprache oberstes Gebot war? Mag sein.

Ah Leong sank zufrieden mit dem Erreichten in einen ruhigen Schlaf. Auch wenn die Familie mit dem Glauben an Rajivs heldenhaftes Wesen getäuscht worden war, so war es nötig gewesen, um Rajiv überhaupt eine Chance zu geben, sich Mei Lis würdig zu erweisen. Und Mei Li wird schon herausfinden, ob ihrem Rajiv die Rüstung eines edlen Ritters wirklich paßt.

Originaltitel „Sister“ aus dem Sammelband „First Loves“ von Philip Jeyaretnam, Singapur 1987. Übersetzung von Desmond Seufert.



20 Jahre Bangladesh
 Ein Staat hat Geburtstag
 Eine Dokumentation des
 Südasiens-Büro e.V.
 Dezember 1991, 104 Seiten A4
 Preis: 13,50 DM
 Zu beziehen über:
 Südasiens-Büro e.V.
 Große Heimstraße 58
 4600 Dortmund 1